Hubert Weinzierl

Passiert ist gar nichts

Eine deutsche Umweltbilanz

Umweltschutz-Sachbuch 1985
Mit 31 Karikaturen
Mehr auf detopia.de

Die Flut von Veröffentlichungen über Natur- und Umweltschutz kostet wahrscheinlich mehr Bäume das Papier-Leben, als mit den hehren Erklärungen gerettet werden.

Wozu also ein weiteres Buch schreiben, wozu die Stapel ungelesener Schriften um einen Titel vermehren?

Meine Absicht war es, ein »Gegenbuch« zu schreiben, ein Phänomen unserer Tage aufzuzeigen: Während nämlich alle – vom Minister bis zum Taxifahrer, von der Hausfrau bis zum Universitätsprofessor – von Naturschutz reden, und während Umweltpolitik das Thema von Gemeinderäten und inzwischen von Staatsoberhäuptern geworden ist – **passiert gar nichts!**

Diese lähmende Hektik habe ich bei Hunderten von Veranstaltungen, Verhandlungen oder Gesprächen im Jahre 1984 protokolliert, um aufzuzeigen, daß wir mit unserer linearen Denkweise »in kleinen Schritten« niemals den Wettlauf gewinnen können, den uns unerbittliche Naturgesetze mit ihren exponentiellen Abläufen vorgeben.

Die Aufzeichnungen sollen die Kluft verdeutlichen, die sich zwischen unseren Worten und Werken ständig vergrößert, obwohl das Umweltbewußtsein angeblich weiter ansteigt!

Dabei will ich keine Gruppe, nicht »die Politik« oder »die Industrie« oder »die Autofahrer« verteufeln, sondern allenfalls auf unsere gemeinsame **falsche Denkweise**, auf die unsolidarische Atmosphäre gegenüber der Schöpfung aufmerksam machen.

Zu Beginn des Orwell-Jahres 1984 hat **mir ein hoher Politiker** gesagt: *»Werden's*

sehen, passieren tut gar nichts!«

Er hat recht behalten, auch wenn er es anders gemeint hat: Während wir viele Programme vorlegen, zerreißt das Netzwerk des Lebens. Während wir Arbeitsplätze für Menschen fordern, verselbständigen sich die Maschinen. Während das Umweltbewußtsein wächst, schwindet die Umwelt. Während die Schar der Waldfreunde anwächst, stirbt der Wald. Wo gestern noch drei Bauern gepflügt haben, steht heute die Agrarfabrik.

Der Trend ist eindeutig: Das Umweltbewußtsein steigt weiter, aber verklungen sind Wachtelruf und Grillenlieder, verdorrt das Sonnenröschen und erstickt die Tanne. Nur der Trend stimmt!

Wie kann es geschehen, daß wir uns so sehr an das Sterben der Mitgeschöpfe gewöhnen? Müssen wir nicht den Sinn des Seins und unsere Werte neu überdenken? Was ist Reichtum? Was ist uns »Schwester Tanne« noch wert?

Reich sind wir zwar an siebenundzwanzig Millionen Autos, aber arm an dreihundert todgeweihten Weißen Störchen. Reich sind wir an zwölftausend Megawatt Atomstrom, aber arm an köstlichem Quellwasser, das nur noch zu drei Prozent genießbar ist.

Wir sind reich an Kampfflugzeugen und Panzern, aber arm an Sumpfdotterblumen, Schmetterlingen und Kindermärchen. Wir haben den vollen Mond erobert, aber wir stehen hilflos vor den sterbenden Wäldern, hinter denen er aufgeht ...

Hubert Weinzierl 1985 Vorwort

Index: Hubert Weinzierl # Kösel-Sachbuch 1985 # Passiert ist gar nichts # Eine deutsche Umweltbilanz # Kösel-Verlag, München 1985 # 230 Seiten # Mit 31 Karikaturen von Horst Haitzinger, davon 9 in Farbe # ISBN 3-466-11060-2.

wikipedia_Weinzierl *1935 in Ingolstadt bis 2025

wikipedia_Haitzinger *1939 in Österreich, Zeichner

wikipedia_Umweltbewegung

wikipedia_Naturschutzring

wikipedia_Bund_Naturschutz_in_Bayern

wikipedia_Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland

Inhalt

- *Vorwort: Passiert ist gar nichts – die lähmende Hektik* *(11-12)*
- Heilig Drei König (15)
- Eine Januarwoche (16)
- Lichtmeß (23)
- Die Stellen hinterm Komma (24)
- Als Handlungsreisender in Bonn (27)
- Parlamentarierabend (30)
- Verflucht seien Gutenberg und Taxis (34)
- Ein neues Staatsziel wird erfunden (36)
- Alle haben eigene Sorgen (42)
- Grenzland (45)
- Einkehrtage (46)
- Buschhaus (51)
- Wirtshausgespräche (57) Bremen (60) Zonengrenze (63)
- Vom Stellenwert des Lebens (66) Christi Himmelfahrt (69) »Le Waldsterben« (73)
- Bachstelzen sind das Maß aller Dinge (78) Zwei Meldungen, ein Angebot (81)
- Vergeudete Energien (84)
- »Das Schöne ist auf Dauer auch gut« - Konrad-Lorenz-Preis 1984 (88)
- Schneller als bei Galilei (92) Fronleichnam (97)
- Hammerweihermoor (99) Milchquoten und Prachtnelken – ein Vortrag (100)
- Dreck kennt keine Grenzen (115) Geschützte Gesellschaft (122)
- Meine Ängste - Notizen einer Juliwoche (124) Der Bischof und das Flutlicht (129)
- Sommerfest 1984 (134) Reichswaldfest in Nürnberg (135)
- Kleiner Bruder Biber (140) Niederbayernreise (142)
- Vom Ende der Kompromisse (150)
- Hochsommer (154) Kornäpfel (155)
- »Verlust der Mitte« (158) Frauentag (163)
- **Weltbevölkerungskonferenz 1984 (167)**
- Freiheit für Prometheus – der biologische Goldrausch (181) (Demoll)
- Bonner September (187) Gedankendämmerung (195)
- Netzwerk des Lebens - ein Seminar in Wiesenfelden (202)
- Weil die Winter immer kälter werden (212)
- Der Rest (214)
- **Zwischenbilanz: Hat Natur noch Zukunft?** (227-230)

Weltbevölkerung

wikipedia Weltbevölkerungskonferenz

Berichte aus Mexico City 1984

167

Der **mexikanische** Präsident hat bei der Eröffnung der zweiten Weltbevölkerungskonferenz der Vereinten Nationen an die gemeinsame Verantwortung von Industrie- und Entwicklungsländern appelliert. An der Konferenz nehmen 156 der insgesamt 158 UN-Mitgliedstaaten teil.
Der Präsident forderte verstärkte Bemühungen zur Mobilisierung von Ressourcen, um die Entwicklung im Ernährungs-, Gesundheits-, Beschäftigungs- sowie Erziehungsbereich zu beschleunigen und ein angemessenes Bevölkerungswachstum zu erreichen.
Er verwies darauf, daß die Aussichten der Entwicklungsländer in bezug auf Handel und internationale Wirtschaftskooperation alles andere als ermutigend seien. Die Situation sei gekennzeichnet von Protektionismus, hohen Zinsen und Finanzierungsschwierigkeiten.
Die Kluft zwischen Arm und Reich in der Welt drohe sich wegen des raschen Bevölkerungswachstums, des langsam wachsenden Einkommens und des ungenügenden technischen Niveaus in den Entwicklungsländern weiter zu vertiefen, warnte der Generalsekretär der Konferenz.
Ziel der Konferenz sei es, die »Weltbevölkerung in möglichst kurzer Zeit, noch vor Ende des Jahrhunderts, zu stabilisieren«.
Zu diesem Zweck müßten sich die Konferenzteilnehmer mit der Bevölkerung »als Ganzes« beschäftigen, »als Ressource, als Zwang, als Folgeerscheinung, als entscheidender Faktor sowie als voller Bestandteil des Lebens«. Wenn die Bevölkerung sich stabilisiere, werde es für die Entwicklungsländer weniger schwierig sein, ihren Lebensstandard zu erhöhen.

Die Königin von Jordanien warnte vor den Gefahren einer extremen Bevölkerungspolitik. Die Folgen des enormen Bevölkerungswachstums seien alarmierend. Die Notwendigkeit, dieses Wachstum zu bremsen, könne jedoch bestehende Probleme wie Kindermord, Abtreibung und unfreiwillige Sterilisierung noch verschärfen, sagte die Königin. Die Welt gebe jährlich umgerechnet über 600 Milliarden Dollar für Waffen und nur zwei Milliarden Dollar für Bevölkerungsprogramme aus. Diese alarmierenden Verzerrungen von Prioritäten verewigten nur den Zyklus von Konflikt und Instabilität.

167

Der Leiter der **bundesdeutschen Delegation** sagte, für die Bundesrepublik sei die Bevölkerungspolitik ein wichtiger Bestandteil der Entwicklungsstrategie. Die Bevölkerungspolitik sei ein Bereich, der wie kaum ein anderer die Respektierung der nationalen Souveränität fordere. Deshalb sei eine internationale Organisation besonders geeignet, als unparteilicher Helfer auf diesem sensiblen Feld tätig zu werden. Die Bundesrepublik werde daher weiter vorrangig den UN-Bevölkerungsfonds und die Internationale Familienplanungsföderation unterstützen. Das globale Bevölkerungswachstum bleibe neben der Sicherung des Friedens eine der wichtigsten Aufgaben der Menschheit.

Die erste Weltbevölkerungskonferenz hatte 1974 in Bukarest stattgefunden. Die Bevölkerung der Erde ist seither von knapp vier Milliarden auf derzeit 4,76 Milliarden gestiegen. Nach Schätzungen der UN wird die Weltbevölkerung bis zum Jahr 2000 auf etwa 6,13 Milliarden anwachsen.

Nach Ansicht vieler Experten könnte diese Entwicklung die Probleme Ernährung und Beschäftigung noch weiter verschärfen und außerdem erhebliche Konsequenzen für die Umwelt nach sich ziehen.

Dagegen sagte der **US-Chefdelegierte** James Buckley vor Beginn der Konferenz, die Bevölkerungsentwicklung müsse nicht notwendigerweise zu einer Weltkrise werden. Eine expandierende Wirtschaft könne auch mit einem größeren Bevölkerungswachstum fertig werden. wikipedia James Buckley *1923

Der **indische Gesundheitsminister** verurteilte, daß der Rüstungswettlauf die notwendigen Mittel verbrauche, die für die Entwicklung benötigt würden. Abrüstung und Entwicklung seien eindeutig miteinander verbunden. Er verneinte, daß in seinem Land jemals zwangsweise Sterilisationen vorgenommen worden seien.

Papst Johannes Paul II. verurteilte in einer Botschaft an die Konferenz alle Aktivitäten von Regierungen und öffentlichen Institutionen, die in irgendeiner Weise die Freiheit der Ehepaare beschneiden wollten. Deshalb müsse jede Gewalt, die von ihnen zugunsten von Empfängnisverhütung und – schlimmer noch – Sterilisierung oder Abtreibung ausgeübt werde, verurteilt und entschieden zurückgewiesen werden.
Er äußerte sich besorgt über die negativen Auswirkungen der Empfängnisverhütungsprogramme. Sie hätten die »sexuelle Freizügigkeit« erhöht und eine unverantwortliche Lebensführung mit erheblichen Konsequenzen für die Erziehung der Jugend und die Würde der Frau mit sich gebracht.

Der chinesische Delegierte wies auf das seit 1979 in seinem Land angelaufene Programm »ein Paar, ein Kind« hin. Dieses Motto heiße aber nicht, daß in jedem Fall nur ein Kind erlaubt sei. Die chinesische Politik sei darauf ausgerichtet, die Eigeninitiative der Menschen zu unterstützen. Sein Land habe sich zum Ziel gesetzt, am Ende dieses Jahrhunderts 1,2 Milliarden Einwohner zu haben. Die Zuwachsrate der Bevölkerung sei von 2,1 im Jahr 1973 auf 1,2 im vergangenen Jahr gesenkt und das Lebenshaltungsniveau verbessert worden.

Der Gesundheitsminister von **Bangladesh** meinte, die Erfahrungen vieler Entwicklungsländer zeigten, daß auf kurze Sicht gesehen die Familienplanungsprogramme den größten Einfluß auf die Senkung der Geburten hätten. Die Bevölkerungskontrolle müsse auf längere Zeit höchste Priorität haben.

Am zweiten Konferenztag der Weltbevölkerungskonferenz in Mexiko-Stadt haben die Delegierten aus rund 150 Nationen vom **Weltbankpräsidenten** die Versicherung erhalten, die Weltbank werde in den nächsten Jahren ihre Ausgaben für Bevölkerungsplanung und verwandte Gesundheitsprogramme mindestens verdoppeln. wikipedia Weltbank

Gemessen an der geringen Ausgabenbasis von nur 500 Millionen Dollar während der letzten vierzehn Jahre ist eine Verdoppelung auf eine Milliarde Dollar zwar nicht sehr viel; da aber die Gesamtausgaben für Bevölkerungs- und Familienplanung weltweit zur Zeit nicht mehr als zwei Milliarden Dollar jährlich ausmachen und nur zwei Prozent der Entwicklungshilfe oder 500 Millionen Dollar pro Jahr für Bevölkerungsprogramme ausgegeben werden, kommt der geplanten Mittelaufstockung der Weltbank doch eine erhebliche Bedeutung zu.

Sollten die westlichen Geberländer und andere Hilfsorganisationen sich dazu entschließen, die Mittel für Familienplanung und Gesundheitsprogramme bis zum Ende des Jahrhunderts zu vervierfachen und real auf zwei Milliarden Dollar jährlich aufzustocken, so könnte nach Ansicht der Weltbank ein rapider Rückgang der Fruchtbarkeit erzielt und die Bevölkerung der Entwicklungsländer bis Mitte des nächsten Jahrhunderts auf 6,5 statt auf 7,6 Milliarden Menschen stabilisiert werden.

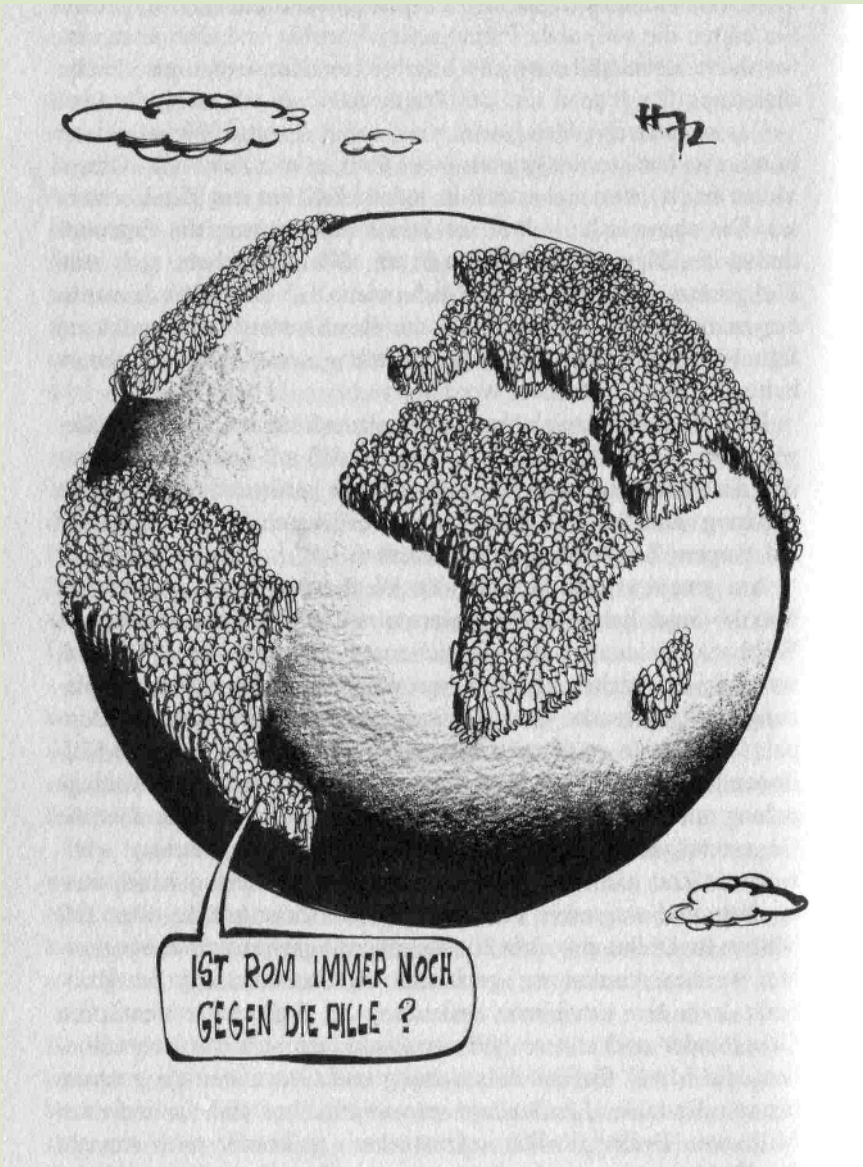
Ohne die Vereinigten Staaten und deren kontroverse und veraltete Wachstumsüberzeugungen aufgreifende Konferenzposition beim Namen zu nennen, **sagte er,** daß **die Hervorhebung der wirtschaftlichen Entwicklung und der freien Marktkräfte als wirksamste Bremse für die Bevölkerungsexplosion die Entwicklung der letzten zehn Jahre seit der Weltbevölkerungskonferenz in**

Bukarest übersehe und »falsche und völlig überholte Gegensätze« in die Diskussion bringe.

»Eine rasche Verminderung des Bevölkerungswachstums und eine rasche Verbesserung des Lebensstandards verlangen eine Kombination von wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung und Familienplanung.«

169-170

wikipedia Weltbevölkerungskonferenz



Warnungen 1974

171

Die Berichte von der Weltbevölkerungskonferenz rufen die Warnungen von damals in Erinnerung, als **die Gruppe Ökologie** viel kirchlichen Widerspruch für diese Feststellungen geerntet hat:

»Der Mensch ist ein Teil der Natur, von der er lebt. Der Mensch kann nicht gegen die Natur leben, er muß sich ihr anpassen, wie alle anderen Lebewesen auch. Der Mensch kann sich allerdings als einziges Lebewesen selber ausrotten – und zwar durch seine massenhafte Vermehrung.
Die Schätze der Erde haben ihre Grenzen erreicht, der Tag ist abzusehen, an dem der Erdboden die Menschen nicht mehr ernähren kann, die Rohstoffe zu Ende gehen und die Fruchtbarkeit des Bodens nachläßt. Die Natur läßt sich nicht vergewaltigen.
Wer die Übervölkerung weiterhin fördert, bringt uns dem gemeinsamen Selbstmord näher.
Hunger, Elend, Haß und Gewalt sind die Folgen der Übervölkerung. Massenvermehrung erzeugt Massenelend und oft genug Massenvernichtung! Fortschritt und Technologie sind nicht mächtig genug, dies abzuwenden. Wenn wir uns retten wollen, dann müssen wir die Natur für den Menschen vor dem Menschen schützen.
In Sorge um die allernächste Zukunft hält es die Gruppe Ökologie daher für nötig, daß überall auf der Welt Überlebensstrategien entwickelt werden, nach denen das Bevölkerungswachstum rasch und weltweit eingedämmt wird.
Auch der Ideologie, daß nur das wirtschaftliche Wachstum die Zukunft sichere, muß ein Ende bereitet werden. Die ökonomischen Ziele des Menschen müssen sich nach den Grenzen der Natur richten.«

171 / 172

Warnungen 1964

Es ist gelegentlich gut, in alten Akten und Büchern zu kramen, um seine damaligen Sorgen kritisch am Zeitablauf zu messen. Manch einmal freilich überfällt dann Resignation den Leser, weil alles, alles längst gesagt und vorausgefürchtet war:

»In der unmäßigen Bevölkerungsentwicklung liegt der Schlüssel des meisten Unheils dieser Erde: Krieg, Haß, Neid und Mißgunst der Völker, gründen sie nicht vielfach im Kampf um den unver-mehrbaren Lebensraum, im Ringen nach der Existenzgrundlage?

Die Verkomplizierung aller Umweltbedingungen und der Lebensverhältnisse, die zunehmende Verknappung oder Störung der natürlichen Hilfsquellen, wie wir sie aufgezeigt haben, warum sind sie eingetreten? Warum wußte man noch nichts von solchen Nöten, als wir noch weniger Mitmenschen hatten? Warum gibt es in

dünnbesiedelten Ländern kaum Sorgen des Naturschutzes im weitesten Sinn?

Die Antwort ist klar: Unsere Art ist >ausgebrochen<; sie quillt über die Grenzen eines zumutbaren und gesunden Lebensraumes hinaus; das Individuum aber gerät in die Mühle der Massenvermehrung und geht unter.

Die Masse aber explodiert weiter und mit vielleicht schrecklicheren Folgen als die gefürchtete Kette von Wasserstoffbomben! Das sieht in der Praxis ungefähr so aus:

Es leben **1965** auf dieser Erde etwa 3,3 Milliarden Menschen, die sich alljährlich um weitere 65 Millionen vermehren; in fünfzehn Jahren werden es 4,5 Milliarden sein, und um das Jahr 2000, also recht bald schon, wird sich diese Zahl verdoppelt haben, und es vegetieren dann über 6 Milliarden Individuen unserer Art auf dieser Erde; dabei ist aber sogar schon ein leichter Rückgang der Fruchtbarkeitsquote eingerechnet, sonst würden nämlich, gemessen an der heutigen Zunahme, etwa 7,5 Milliarden Menschen auf unserer Erde leben wollen.

Alle bisherigen Berechnungen dieser Art haben sich übrigens nicht nur erfüllt, sondern es zeichnet sich stets ein leider unerwartet schnelleres Wachstum ab!

Alle diese Milliarden von Menschen werden aber den verständlichen Wunsch haben, zu >leben<, sie wollen einen höheren Lebensstandard, den sie aber nicht erreichen können, weil die >Mutter Erde< dann längst zu Tode gequält und ausgebeutet sein wird.

Eine tragische Erkenntnis, der wir indes unerbittlich entgegensehen müssen!

Manche, die sich für besonders fortschrittlich halten, sagen: Wozu sollen wir uns Sorgen darüber machen, ob unsere Erde doppelt oder gar dreimal so viele Menschen ernähren könnte oder ob bis dahin noch mehr Menschen als heutzutage (das sind immerhin bereits die Hälfte!) Hunger leiden?

Die FAO sieht die Zukunft der Welternährung als äußerst beängstigend an und meint, daß Sattwerden und Hungern in der Welt so unteilbar wird wie der Friede. Man würde Mittel und Wege finden, und Wissenschaft und Forschung werden neue künstliche Nahrungsquellen erschließen, sie werden die Meere nutzbar machen und eines Tages die Wüsten bewässern.

Aber . . . die Umwelt, die wird fürchterlich werden, **und wir können uns das künstliche Leben der Zukunft gar nicht grauenhaft und häßlich genug vorstellen!**

Tagtäglich fast 200.000 Menschen mehr auf dieser Erde! Das entspricht der Bevölkerung einer Großstadt, das sind dreihundertfünfundsechzig Großstädte alljährlich mehr, das sind in jeder Sekunde etwa 5 Menschen, die mehr hinzukommen, als sterben!

Sehen wir uns doch einmal im Bereich der übrigen Natur um: Ist es denn nicht so, daß

irgendeine Art immer dann zum >Schädling< wird, wenn sie >ausbricht, sich übervermehrt und ihre eigene Existenzgrundlage vernichtet? Müssen wir erst warten, bis dieser biologische Zusammenbruche bei unserer Art, dem homo sapiens, eintritt, oder muß er gewaltsam durch alles vernichtende Kriege heraufbeschworen werden?

Wir reden in der Naturwissenschaft heute viel von biologischer Schädlingsbekämpfung< und setzen Parasiten zum Kampf gegen den sich übervermehrenden Schädling ein. Beim homo sapiens sollte indes die ihm eigene Ratio zum rettenden Parasit dieser Art werden? Aber eigenartig – wenn es um das Produkt der Liebe geht, läßt die menschliche Vernunft offenbar vielfach aus!

So kann es aber nicht weitergehen, wir müssen endlich die Scheuklappen abwerfen und für eine weltweite Beschränkung der Zuwachsrate unserer Art Reklame machen! Das ist zunächst dort am nötigsten, wo in Unverstand und aus mangelnder Einsicht die Vermehrungslawine am stärksten rollt.

Scheint es nicht geradezu erforderlich, in jedes unterentwickelte Land vor der ersten Lieferung irgendeiner Entwicklungshilfe Aufklärungsaktionen über die ausweglose Bevölkerungssituation und über die Gefahr der Überbevölkerung zu starten? Sonst hält die >Entwicklung< keineswegs mit der Vermehrung der sich Entwickelnden Schritt! Erst dann kann der >Wettlauf mit der Hunger-Lawine< gewonnen werden!«

173

d-2017: Die Quelle des Textes 1964 ist vermutlich die 'Gruppe Ökologie'. Nur die Veröffentlichungsart ist mir nicht klar. Aber es gilt weiter von oben: "viel kirchlicher Widerspruch".

Ein Briefwechsel 1984

Die Warnungen von 1964, 1974 – sie sind 1984 längst Wirklichkeit geworden: Der Wettlauf zwischen Menschenlawine, Baumsterben und Bodensiechtum ist in die Schlußphase geraten.
Und die Prioritäten sind klargelegt: auch wenn sechs Milliarden Ebenbilder Gottes den Planeten zertrampeln, hat jeder einzelne Vorrang vor dem letzten Nashorn, dem letzten Sonnenröschen und vor dem letzten Lied eines Rotkehlchens.
Und wenn gar die Bevölkerung unseres überdicht besiedelten Landes ein klein wenig rückläufig ist, kommt es zu solch einem Briefwechsel:

d2017: Brief 1984 von Hubert Weinzierl an Heiner Geißler – wikipedia H. Geißler
Seite 174 bis 178.

Der Vorsitzende des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) an den Bundesfamilienminister:

»In Ihrer Eigenschaft als Bundesminister für Familienangelegenheiten haben Sie in letzter Zeit mehrmals auf die Ihrer Meinung nach zu niedrige Reproduktionsrate der bundesdeutschen Bevölkerung hingewiesen.

Wie selbstverständlich und richtig die Forderung nach mehr Kindern in deutschen Wiegen einem großen Teil unseres Volkes auch immer erscheinen mag, es gibt bisher wenig beachtete, dafür aber um so gewichtigere Aspekte der bundesdeutschen Bevölkerungsdynamik bezüglich des Umweltproblems, denen zufolge ein solches Verlangen nicht unwidersprochen bleiben darf.

In der Bundesrepublik Deutschland leben heute etwa 62 Millionen Menschen auf einer Fläche von knapp 250.000 Quadratkilometer. Im statistischen Mittel sind das 248 je Quadratkilometer.

Vor Beginn der industriellen Revolution, um 1770 also, ehe wir lernten, unsere Arbeitskräfte mittels technischer Energie großmaßstäblich zu potenzieren, lag die Einwohnerdichte bei 40 je Quadratkilometer. Diese Zahlen sind selbstverständlich hinreichend bekannt. Was jedoch kaum so recht erkannt oder gar anerkannt wird, ist, daß die heutige Bundesrepublik und mit ihr alle Industrienationen seitdem eine Bevölkerungsexplosion erlebt haben, welche alles in den Schatten stellt, worüber wir uns in diesen Tagen hinsichtlich der sogenannten Dritten Welt so erregen.

Diese Bevölkerungsexplosion blieb für uns vorerst scheinbar ohne nachteilige Folgen, da wir in wachsendem Umfang extraterritoriale Systeme zur Abdeckung unserer Bedarfsdefizite herangezogen haben. Man könnte, ohne zu dramatisieren, auch von

Ausbeutung sprechen.

Die Bundesrepublik Deutschland ist also de facto um vieles größer, als die Atlanten es ausweisen; wir sind exportabhängig, und diese gegenseitige Abhängigkeit impliziert eine aufwendige Technik für die zusätzliche industrielle Fertigung der nötigen (oft auch unnötigen) Tauschgüter mit allen ökologischen Folgelasten für das eigene Land und für die Drittländer, deren Ressourcen wir importieren.

Wir sind unser also zu viele geworden. Wir müssen uns, um überhaupt existieren zu können, wie ein übergewichtiger Kranker auf andere, oft schwächere stützen. Das Produkt von Dichte, persönlichem Anspruch und ökologischen Folgen lastet schwer auf unserem Land.

Die Grenze der Dauertragfähigkeit der natürlichen oder wenigstens naturnahen Systeme, der unabdingbaren Lebensgrundlagen eines Volkes, ist seit Jahrzehnten überschritten, deren zeitlich begrenzte Elastizität ausgeschöpft.

Die zehn- bis fünfzehnfache Überbeanspruchung unseres Lebensraumes ist beweisbar bzw. artenspezifisch bereits hinter uns gelassen.

Aber: Der Anspruch stagniert, die Zahl nimmt ab. Die der deutschstämmigen Bevölkerung ist schon dramatisch, deren Geburtenzahl ist fast auf die Hälfte der Erhaltungsrate abgesunken. Ein Hoffnungsschimmer? Oder sterbendes Volk?

Sie, Herr Bundesminister sehen eher letzteres: <Die Deutschen sind nicht mehr kinderfreundlich> stellen Sie fest. Und Ihr Kabinettskollege wirft gar die Frage auf: <Wer soll denn schlußendlich unsere Renten finanzieren?>

Kinderliebe treibt oft seltsame Blüten.

<Die Jungen zahlen für die Alten die Rente!> Diese These ist zwar falsch und wird auch durch häufige Wiederholung nicht richtiger, aber irgendjemand hat das irgendwann einmal gesagt, und seitdem plappert es jeder nach.

Tatsache ist dagegen, daß einer der wichtigsten Parameter für die Rentensicherung durch das Verhältnis von arbeitsfähiger zu versorgungsabhängiger Bevölkerung wiedergegeben wird. Der Rest ist ein lösbares Organisationsproblem.

Dem setzen die Apologeten des Renten-Babybooms angsterregende Tabellen entgegen, welche die wachsende Zahl der Rentenempfänger aufzeigen, die im Laufe der nächsten 50 Jahre jeweils 100 Erwerbstätigen gegenüberstehen werden – unterstützt durch Schaubilder von demagogischer Raffinesse.

Kein Zweifel – die Zahlen stimmen. Aber sie sind nur die Hälfte der Wahrheit.

Die verschwiegene andere Hälfte ist, daß die Entlastung auf der >Kinderseite< der Alterspyramide noch viel erheblicher zu Buche schlägt. Genauere Untersuchungen zeigen, wie auch ein weit unter die Erhaltungsrate reichendes Geburtendefizit die Renten auf Jahrzehnte hinaus wesentlich besser zu sichern vermag als ein Geburtenüberschuß. Der Rentenschreck entpuppt sich, zumindest bezüglich unserer

derzeitigen Reproduktionsrate, als Papiertiger.

Bleibt noch das Verteidigungsargument: Große Zahl = Stärke.

Vor dem Hintergrund der notwendig differenzierten und gegen äußere Eingriffe empfindlichen Infrastruktur eines übervölkerten Industrielandes erscheint ein auf große Zahl bauendes Verteidigungskonzept ohnehin fragwürdig, vom zynisch-törichten Abwägen von >Menschenmassen< einmal abgesehen. Die latente Gefahr politischer Kurzschlußhandlungen ist immer noch vergleichsweise klein, gemessen an den realen Folgen eines permanenten Bürgerkrieges gegen die Natur. Hier steht uns der Feind nicht frontal gegenüber, er ist hinter uns und um uns, kommt aus Kaminen und Kloaken, aus Abfalldeponien und Auspuffrohren.

Zurück zur Alternative, zum Hoffnungsschimmer:

Zurück also zur sich mindernden Zahl als Voraussetzung zu größeren Freiräumen (für den einzelnen wie für die Gesellschaft als Ganzes), als Befreiung von selbstverschuldeten Sachzwängen, als Entlastung der verbliebenen, geschwächten Natur vom zermalmenden Druck einer viel zu dicht gepackten technischen Zivilisation.

Der wesentliche Aspekt der Ökologie ist und bleibt der biologische. Die lebendige Natur muß erhalten bleiben als unabdingbare Grundlage unserer eigenen Existenz.

Wenn – von Menschen verursacht – biologische Arten ausfallen, haben wir etwas falsch gemacht. Weil die Sache immer wieder aufgewärmt wird: Ein Vergleich der anthropogenen Ausrottung von Arten mit dem natürlichen Absterben ist allein aufgrund des Umfangs wie auch des Zeitmaßstabes unzulässig.

Jeder Bürger, ob jung oder alt, trägt gewollt oder ungewollt bei zur Belastung der natürlichen Umwelt, eingebunden – richtiger: eingeschnürt – in ein technisch-zivilisatorisches System, aus welchem es kein Entrinnen zu geben scheint. Diese Belastung wächst sogar überproportional zur Wohndichte, nachdem uns eine hochgezüchtete Technik ermöglicht hat, gegenüber wild lebenden Säugetieren vergleichbarer Größe eine etwa 100fache Biomasse zu akkumulieren.

Der Verdrängungseffekt auf nichtmenschliche Arten wird potenziert durch die schiere Zahl. Es ist eine Illusion zu glauben, den derzeitigen Lebensstandard allein durch technischen Umweltschutz und ein wenig Energiesparen auch nur annähernd aufrechterhalten zu können, ohne die dritte Dimension der Umweltbelastung, nämlich die Zahl der Menschen, zu berücksichtigen.

Dem Politiker, dem Ingenieur wie dem Ökonomen stellt sich somit folgende Frage: <Welcher gesellschaftspolitisch vorgegebene Lebensstandard (als statistischer Mittelwert!) kann in einem natürlichen System für welche Zahl bei jenen Minima an Energiefreisetzung, Materiedurchsatz und Entropiezunahme realisiert werden, welche die Einhaltung der kritischen Belastungsgrenzen, d.h. die Vermeidung anthropogener Ausfälle von Arten und destruktiver Ressourcennutzung, garantieren?>

Nicht der Wille des Menschen ist hier maßgebend, sondern die natürlichen Randbedingungen des von ihm bewohnten Lebensraumes. Der ökologische Kompromiß verlangt die Entscheidung zwischen höherer Dichte oder höherem Anspruch. Eines schließt das andere zwangsläufig aus.

Der mit Emotionen schwer befrachtete Komplex drängt aber nach einer möglichst raschen und gründlichen Lösung mit allen einem Rechtsstaat zu Gebote stehenden Mitteln.

Sie beklagen zu Recht die schwindende Bedeutung der Familie. Die ohnehin instabile Kleinfamilie wird durch äußere Einflüsse noch weiter gefährdet. Eine Wiederbelebung gewisser traditioneller Werte ist zweifellos ein politischer Ansatz, der volle Unterstützung verdient.

Es erscheint uns allerdings fraglich, ob diese vielbeschworenen >alten Qualitäten zwischen Hochhausblöcken, Autohalden, Diskotheken, Verkehrskreiseln und Startbahnen einen geeigneten Nährboden finden können. Aber auch eine in 20 Millionen Kleingärten parzellierte, mit Hypothekenschlößchen bepflasterte Bundesrepublik dürfte hier kein geeigneter Lösungsweg sein.

Noch ein Wort zur Ausländerpolitik.

Die Bundesrepublik ist – allen Beschwörungsformeln zum Trotz – zumindest aus ökologischen Gründen als Einwanderungsland ungeeignet.

Wenn man – aus welchen Motiven heraus immer – anderen Regierungen erlaubt, die wirtschaftlichen und sozialen Probleme ihrer Heimatländer nach Mitteleuropa zu exportieren oder sie gar dazu animiert, so müssen sich die betroffenen Bürger der Industrieländer wohl fragen, wohin sie selbst eines Tages ihre durch die leichtfertig vergrößerte Zahl noch höher angestauten ökologischen Probleme werden exportieren können.

Versuchen wir also den Menschen dort zu helfen, wo sie ihren Lebensmittelpunkt haben; versuchen wir es – solange wir noch dazu in der Lage sind.

Wir sind nicht reich, wir haben nur viel Geld und Industrieplunder – was nicht dasselbe ist.

Der Trend der Bevölkerungsentwicklung wäre somit durchaus in Ordnung. Zumindest für die nächsten vier bis fünf Generationen.

Begrüßen wir also die Entwicklung als Glücksfall; hätten wir sie nicht, könnte in nicht zu ferner Zukunft die politische Gangart härter werden, wären Bürgerrechte in Gefahr. Naturgesetze lassen sich nicht novellieren; hier endet der demokratische Sektor.

Dürfen wir Sie bitten, unsere Argumente zu beachten und mit uns zu diskutieren.

Die heute noch 250 Einwohner pro Quadratkilometer sind kein auf Biegen oder

Brechen zu erfüllendes Plansoll. Zwischen dem Zimmern von Wiegen und der Zerstörung der Wälder besteht ein enger Zusammenhang!«

178

##

Der Bundesfamilienminister an den Vorsitzenden des BUND:

[Antwortbrief (1984) von Heiner Geißler an Hubert Weinzierl.]

178

»Grundsätzlich ist Ihnen zuzustimmen, daß dem Problem der Bevölkerungsentwicklung größere Aufmerksamkeit geschenkt werden muß.

Das aber nicht deshalb, weil die ständig sinkende Geburtenrate uns vor äußerst schwierige Anpassungsprobleme stellt, ja sogar die Gefährdung der Tragfähigkeit bisheriger Aufgaben- und Lastenverteilung in unserer Gesellschaft zu befürchten ist.

Nach dem ersten Teil des Berichts über die Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland ist mit einer sinkenden Bevölkerungszahl zu rechnen.

Es gibt auch keine Hinweise darauf, daß bei einer nicht wachsenden Bevölkerung Probleme der Ökologie und der Bevölkerungsdichte nicht bewältigt werden könnten.

Unser Land braucht nicht weniger Menschen, sondern mehr Initiative, Ideen und Mut, die sich für die Zukunft stellenden Aufgaben anzupacken.

Die sich im Bevölkerungsrückgang ausdrückende resignative bis pessimistische Grundstimmung ist ein Grund für die zu beobachtende Investitionsschwäche unserer Wirtschaft.

Es ist nachgewiesen, daß eine Stabilisierung der Bevölkerungszahl auch wirtschaftspolitisch eine kontinuierliche Entwicklung erleichtert.

Auch wenn für die Sicherung unserer Renten noch andere Faktoren von Bedeutung sind, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß eine sinkende Zahl von Geburten dazu führt, daß in der nächsten Generation eine geringere Zahl von Erwerbstätigen für eine höhere Zahl von Rentnern die erforderlichen Mittel für ihre Alterssicherung erwirtschaften muß.

Generell geht die Bundesregierung davon aus, daß es in der Entscheidung von

Vätern und Müttern liegt, wie viele Kinder sie haben wollen.

Die Entscheidungen der Eltern für oder gegen ein Kind oder weitere Kinder unterliegen aber auch gesellschaftlichen Einflüssen, zu denen insbesondere die Rahmenbedingungen für Kinder und Familien in unserem Land zu rechnen sind. Da die statistisch erhobenen Zahlen nach den Kinderwünschen der Paare nach wie vor höher liegen als die Zahl der geborenen Kinder, ist davon auszugehen, daß eine Verbesserung der familienpolitischen Maßnahmen auch zu einer besseren Verwirklichbarkeit vorhandener Kinderwünsche führen kann.

Es geht also nicht darum, Menschen gegen ihren Willen zu beeinflussen, Kinder zu bekommen, sondern darum, Ehepaaren die Verwirklichung ihrer Kinderwünsche besser zu ermöglichen.

Schließlich ist die Entwicklung unserer Bevölkerung auch ein internationales Problem: Nur bei einer nicht sinkenden Bevölkerungszahl können wir unserer Verantwortung für eine Entwicklung der Länder der Dritten Welt auch auf Zukunft gerecht werden.

Der Dritte Familienbericht der Bundesregierung von 1979 weist zudem darauf hin, daß die demographische Entwicklung Europas, die zur Bevölkerungsabnahme oder zur Stabilisierung der Bevölkerungszahl tendiert, wegen der damit verstärkt zu erwartenden Wanderungsbewegungen europäische Lösungen notwendig macht.

Die Bundesregierung sieht sich bei den angesprochenen Problemen nicht zwanghaft wirkenden Naturgesetzen gegenüber, sondern begreift eine gleichmäßige Entwicklung der Bevölkerung als Chance und Aufgabe für die Zukunft.

Jeder Vater und jede Mutter, die den Wunsch haben, ein Kind zu bekommen, sollen auch in Zukunft durch die Politik daran nicht gehindert, sondern darin bestärkt werden.«

180

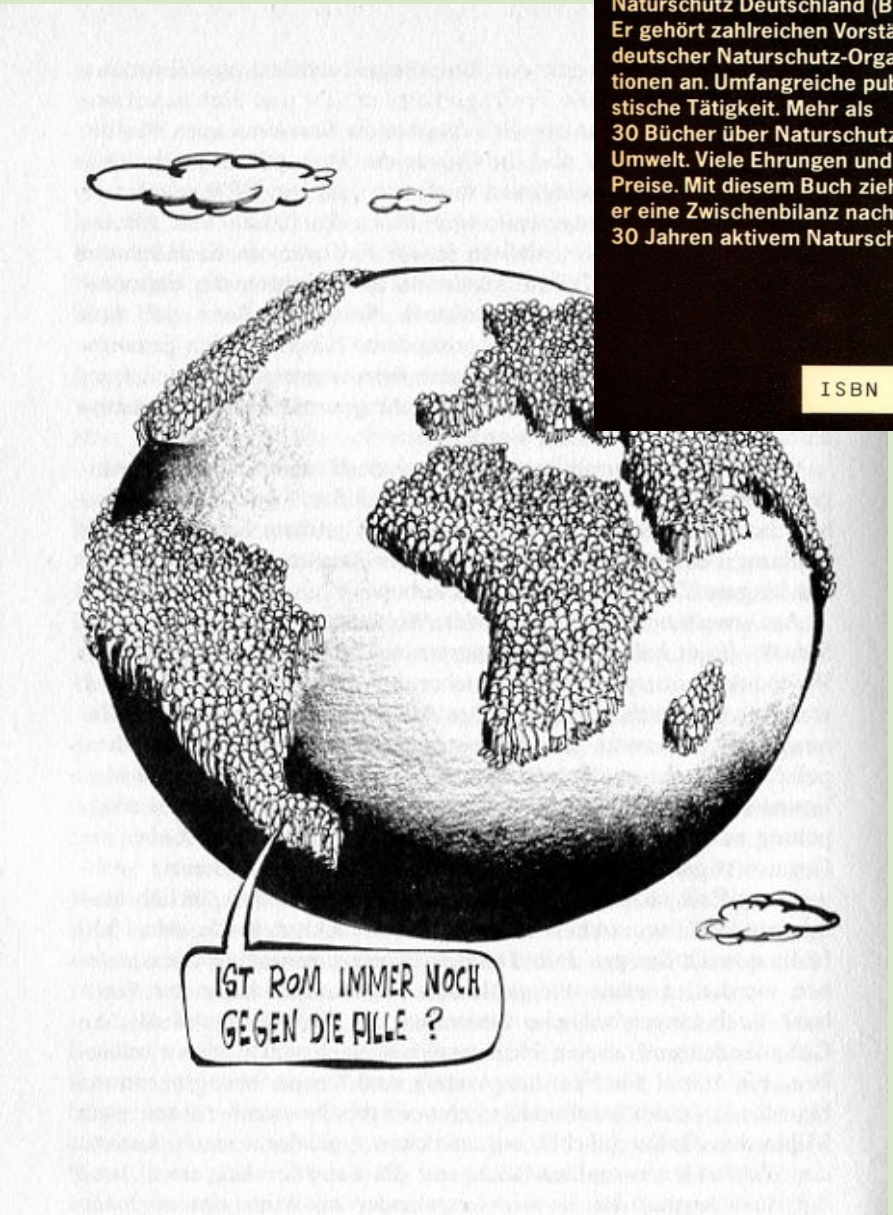
 # Kapitel Weltbevölkerung 1985 #

Dieses Buch entlarvt ein Phänomen unserer Tage: Während alle, vom Minister bis zum Taxifahrer, von der Hausfrau bis zum Universitätsprofessor, über Atemluftverseuchung, Bodenvergiftung, Waldsterben oder Artenschwund reden und während Umweltpolitik als wichtigstes Thema neben der Friedenssicherung gilt – passiert gar nichts!

Diese lähmende Hektik hat Hubert Weinzierl in Hunderten von politischen Gesprächen, Verhandlungen oder Veranstaltungen protokolliert, um aufzuzeigen, daß wir mit unserer linearen, eingleisigen Denkweise »in kleinen Schritten« den unerbittlichen Wettlauf mit den Naturgesetzen nicht gewinnen können. Die Auswege aus der ökologischen Krise führen nur über eine neue Denkweise der »Partnerschaft mit allem Lebendigen«.

Hubert Weinzierl, Diplom-Forstwirt, geboren 1935, ist Vorsitzender des Bundes für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND). Er gehört zahlreichen Vorständen deutscher Naturschutz-Organisationen an. Umfangreiche publizistische Tätigkeit. Mehr als 30 Bücher über Naturschutz und Umwelt. Viele Ehrungen und Preise. Mit diesem Buch zieht er eine Zwischenbilanz nach 30 Jahren aktivem Naturschutz.

ISBN 3-466-11060-2



Freiheit für Prometheus – der biologische Goldrausch

181

*I*n diesen Tagen fiel mir mein Tagebuch mit den Aufzeichnungen über eine Vorlesung von Reinhard Demoll in die Hände, die vor genau dreißig Jahren, 1954, in München gehalten wurde und die ich zu besuchen eigens zweimal die Woche von Ingolstadt mit dem Zug dorthin fuhr.

wikipedia R. Demoll und siehe Demoll 1957 bei detopia

In einer großartigen Zusammenschau hat der große alte Mann damals all die Folgen unserer Zivilisation aufgezeigt und in seinem Buch <Ketten für Prometheus> eigentlich alles über Wasser, Luft, Gifte und Krankheiten gesagt, was uns heute, dreißig Jahre später, so quält!

»Nicht zurück zur Natur, sondern die Zivilisation beherrschen lernen«, schloß er damals seine Vorlesung und warnte davor, »ein zweites Mal nach dem Feuer zu greifen, indem man an die genetische Manipulation des Menschen herangehe«, also die grenzenlose Freiheit für Prometheus, das »Sein-wollen wie Gott« versuche….

Allerdings kam diese Warnung längst zu spät, denn schon 1953 hatten James Watson und Francis Crick bekanntlich die chemische Struktur der Desoxyribonukleinsäure (DNS) entdeckt, also jene Hauptbestandteile der Chromosomen, welche die Lebensvorgänge steuern. Die beiden Nobelpreisträger von 1962 entfachten damit zunächst eine biologische Revolution und später einen biologischen Goldrausch.

Durch die Erkenntnis von Struktur und Funktionsweise der DNS wurde die Entwicklung von Verfahren ermöglicht, mit deren Hilfe nunmehr der Mensch auch noch Zugriff zu den Bauplänen des Lebens erhielt. Die Diskussion um die möglichen Manipulationen der Gentechnik begann. Während die einen Horrorwesen oder Killerbakterien an die Wand malten, begannen andere das »Geschäft mit dem Leben« aufzubauen: An die 300 Firmen handeln heute weltweit mit der Gentechnik, und der Markt gilt als heißer Börsentip.

Im Februar 1984 berichtet die Europäische Gemeinschaft:

181-184

»Die Fortschritte in den Biowissenschaften haben dazu geführt, daß immer mehr

lebende Moleküle und Zellen pflanzlichen oder tierischen Ursprungs aufgrund ihrer Eigenschaften in der Landwirtschaft, der Agrarnahrungsmittelindustrie, der chemischen und der pharmazeutischen Industrie genutzt werden können; das gleiche gilt für die Erzeugung von Energie aus Biomasse oder die Rückgewinnung von Abfällen im Interesse des Umweltschutzes. Der wirtschaftliche Einsatz ist beträchtlich: 40 Prozent aller Fertigerzeugnisse sind biologischen Ursprungs, und der Weltmarkt für Biotechnologien könnte im Jahre 2000 ein Volumen von schätzungsweise 100 Milliarden Dollar erreichen.

Europa muß auf diesem Markt mit seinen Hauptkonkurrenten Schritt halten können. Ebenso muß es sich der Biotechnologien zur Erreichung politischer Ziele bedienen können. Hierher gehört insbesondere die Förderung der Ernährungsunabhängigkeit der Dritten Welt, aber auch die Mäßigung der öffentlichen Ausgaben in Bereichen wie der Landwirtschaft und des Gesundheitswesens, in denen die Biotechnologien noch vielfältige ungenutzte Anwendungsmöglichkeiten bieten.

Im Wettlauf der Industriestaaten um den schnellsten Weg zur >Biogesellschaft< geben die Vereinigten Staaten für die Forschung doppelt so viel wie die Gemeinschaft und für die industrielle Anwendung noch sehr viel mehr aus. Auch Japan hat sehr ehrgeizige Programme in Angriff genommen. Forscher aus Europa wandern in die Vereinigten Staaten aus, während die Handelsbilanz der Gemeinschaft, sowohl im eigentlichen Warenverkehr als auch im Bereich der Patente, ein erhebliches Defizit zu verzeichnen hat. Schuld daran sind die Zersplitterung der einzelstaatlichen Forschungs- und Entwicklungs-Politiken, die Abschottung der europäischen Märkte durch unterschiedliche einzelstaatliche Rechtsvorschriften und Normen sowie schließlich der Mangel an entsprechend ausgebildeten Wissenschaftlern.

Die Mitgliedstaaten müssen daher auch in diesem Bereich gemeinsame Anstrengungen unternehmen, um vor einem kontinentweiten Hintergrund günstige Voraussetzungen für Wissenschaft und Forschung zu schaffen. Die EG-Kommission hat bereits ***ein fünfjähriges Aktionsprogramm*** *vorgelegt, für das 200 Millionen Ecu, zum größten Teil zur Finanzierung von Forschungs- und Demonstrationsvorhaben, bereitgestellt werden sollen.*

Im ***Mittelpunkt*** *dieses Programms, das zugleich ein geeignetes Umfeld für die Entwicklung der Biotechnologien schaffen soll, stehen folgende* ***Punkte****:*

- *Horizontale Forschungs- und Ausbildungsaktionen über grundlegende Biotechnologie, mit dem Schwergewicht auf Disziplinen, die etwa auf halbem Wege zwischen der Grundlagenforschung und der eigentlichen Anwendung liegen (viele Wirtschaftsunternehmen stehen der Finanzierung von Forschungsarbeiten mit zu langen Vorlaufzeiten zurückhaltend gegenüber).*

Für sieben Bereiche der Molekularbiologie, von der Enzymtechnik über die Methoden der Risikobewertung bis hin zur Gentechnik, hat die Gemeinschaft bereits ein Programm 1982-1986 in Angriff genommen. Im Rahmen von mehr als 100 Verträgen mit verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen konnten auf diese Weise, bei geteilten Kosten, Schwerpunkte der europäischen Forschung geschaffen und der Informationsaustausch in mehreren Schlüsselbereichen intensiviert werden, so zum Beispiel auf dem Agrarnahrungsmittelsektor (Impfstoffe für die Tierzucht, Mikroorganismen für die Milchverarbeitung, Genübertragung bei Kulturpflanzen u. a.). Weit über die Möglichkeiten dieses Programms hinaus müssen jedoch systematisch auch die Engpässe beseitigt werden, die die Anwendung der modernen genetischen und biochemischen Verfahren auf Landwirtschaft und Industrie verhindern. Daneben sind Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildungsprogramme sowie zur Förderung der Mobilität der Forscher zwischen den besten europäischen Forschungslabors erforderlich (die moderne Biotechnologie ist weitgehend multidisziplinär und wird selten als solche gelehrt); das gleiche gilt für kontextuelle Maßnahmen zur Schaffung der nötigen Informationsinfrastruktur, ohne die Forschung und Nutzung der Forschungsergebnisse nicht denkbar sind: Informations- und Kommunikationsnetze, Datenbanken, fortgeschrittene Datenerfassungstechnologien, Sammlung biotischen Materials u. a.

- *Gezielte Forschungs- und Ausbildungsmaßnahmen im Bereich des Gesundheitswesens (Verhütung oder rasche Behandlung bestimmter Krankheiten), des Agrarnahrungsmittelsektors sowie der Feinchemie (Verbesserung der europäischen Wettbewerbsfähigkeit, Verringerung der Außenhandelsdefizite, Herabsetzung der Rohstoffkosten usw.). Diese Aktionen können außerdem den Rahmen für Demonstrationsvorhaben bilden, um den Übergang von der Forschung zur kommerziellen Nutzung zu erleichtern.*
- *Neue Formen der Agarproduktion für industrielle Zwecke. Die zunehmende Verflechtung von Landwirtschaft und Industrie führt zu einem erheblich anwachsenden Austausch von Erzeugnissen und Dienstleistungen, wobei es darauf ankommt, diesen möglichst effizient zu gestalten. In diesem Zusammenhang müssen die Bedingungen für den Zugang zu Rohstoffen pflanzlichen Ursprungs verbessert werden; eine Anpassung der gemeinsamen Agrarpolitik beispielsweise bei Zucker und Stärke könnte zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft beitragen.«*

bis Mitte Seite 184

#

Im März 1984 tagen Fachleute und Politiker in Bonn und beklagen, daß die Bundesrepublik den »Anschluß an den Gen-Rausch verlieren, der 1985 bereits ein Markt von 4 Milliarden Dollar werden könnte«, und daß es hohe Zeit sei, die Gen-

Zentren in Heidelberg, Köln und Berlin auszubauen, anstatt über die Risiken der Gentechnik zu diskutieren, auch wenn diese zugegebenermaßen »noch nicht ausgelotet seien«. Die Professoren forderten nicht nur Forschungsgelder in unbegrenzter Höhe, sondern auch »möglichst große Freiheiten«!

184

Im Mai 1984 wird in einem »Aufbruch zu neuen Grenzen« **das vierte deutsche Genzentrum** in München eröffnet:

»Schwerpunkte im vierten bundesdeutschen Genzentrum sind Forschungsarbeiten im Bereich der Biochemie, Genetik, Mikrobiologie, der Immunologie, der pharmazeutischen Biologie und der physiologischen Chemie.

Dahinter verbirgt sich die wissenschaftliche Absicht, in Bereiche vorzudringen, die – so der Ministerpräsident in seiner Eröffnungsrede – die Hoffnung schüren, eines Tages könne nicht nur die Beherrschung der Geißel Krebs gelingen, sondern auch der Hunger in der Welt besiegt werden . . .

Das zunächst auf fünf Jahre befristete Forschungsprojekt will mit modernsten Methoden <den Zusammenhängen der Natur auf die Schliche kommen>. . .

Aber auch Manipulationen an Pflanzen werden auf diese Art irgendwann möglich sein. Dabei soll erforscht werden, wie Nutzpflanzen gegen Herbizide widerstandsfähiger gemacht werden können, so daß sie beim Gifteinsatz nicht mit dem Unkraut mitsterben...

Im medizinischen Bereich wird nicht ausgeschlossen, daß die Gentechnologie den Schlüssel zu Impfstoffen liefert, mit deren Hilfe Volkskrankheiten bekämpft werden können. Das gilt für Rheuma ebenso wie für Hepatitis. Auch wird angenommen, daß es gelingt, über die Gentechnologie menschliches Insulin zu produzieren. Die Steigerung des Nährwerts von Pflanzen, aber auch Probleme der Tierzucht und der Forstwirtschaft sollen mit Hilfe dieser Zukunftstechnologie bewältigt werden, wie die an diesem Projekt beteiligten Wissenschaftler betonten . . . Eine der spektakulärsten Gentechnologien, die >Klonierung<, also Nachbildung oder Reproduktion des Menschen, wird in München keinen Platz haben...

Im übrigen sei er in diesem Fall für eine Art >Verzichtpolitik<. >Es gebe<, so der Professor, >Wege, die auch Wissenschaftler nicht ohne weiteres überschreiten sollten.<«

#

Im Juni 1984 tagen Rechtswissenschaftler, Philosophen und Ethiker, um über das »völlige Neuland« zu beraten, das durch die künstliche Befruchtung und durch andere Gentechnologien entstanden ist:

Die Freiheitsspielräume sind größer geworden, die neuen Technologien verlangen eine *»wesentlich höhere **Entscheidungskonsequenz**«*, sagten die Professoren und meinten, daß die *»**juristische Notbremse** schon jetzt gezogen werden müsse, wo mit menschlichen Samen und tierischen Eizellen manipuliert werde«.*

Anderer Meinung ist da freilich die Seite der Biounternehmen, die im Juli 1984 von einem »Siegeszug der Biotechnik« schwärmen, der eisernen Willen und hohe Risikobereitschaft erfordere: In der Pharmazie, im Bergbau, bei der Gewinnung von Proteinen und Gewebekulturen stehe eine völlig neue Welt offen. Vor allem das »Basteln am Erbgut« sei so faszinierend, »als wenn eine Kuh gezwungen würde, Eier zu legen«.

Wer im August 1984 die Wirtschaftspresse verfolgt hat, konnte feststellen, daß kaum ein Konzern von Rang und Namen versäumt hat, in den Bio-Boom zu investieren; »allenfalls bei Eingriffen in die Biologie der menschlichen Vermehrung«, hieß es, »ist man bereit, Zugeständnisse zu machen«. Im übrigen, so der Bundesforschungsminister, bestehe »kein Anlaß zu Besorgnis oder gar zu staatlichen Maßnahmen«.

Und die CDU/CSU warnt im Deutschen Bundestag, daß in Deutschland die gesellschaftspolitische Diskussion über Ethik und Gentechnik stattfindet, während andere Länder das Geschäft machen.

Hinter vorgehaltener Hand freilich hört man, daß die *»Akzeptanz einiger ganz neuer Wege leider in unserer Gesellschaft noch nicht gegeben sei«*.

Im übrigen solle man endlich aufhören, über die Klonung von Menschen nachzudenken, sondern sich dem völlig neuen Lebensgefühl hingeben, das nun plötzlich die Herstellung von Alkoholtreibstoff, die Medizin, die Landwirtschaft und die Umwelt verbessere.

Anfang September 1984 ist zu erfahren, daß in ihrer »weitsichtigen Globalstrategie« die multinationalen Konzerne den Bio-Markt, die Gentechnik, die »Zukunft des Lebens« fest im Griff hätten.

Und in Paris verkündet ein renommierter amerikanischer Professor: *»Jetzt hat die Menschheit die letzte Tür aufgestoßen. Es wird Chimärenwesen geben für Spezialaufgaben, und der geklonte Mensch wird Wirklichkeit. Genetic engineering ist*

die Schlüsseltechnologie der Zukunft.«

Prometheus ist wieder einmal auf freiem Fuß – Ketten für Prometheus!

185-186

Interview 2005

Hubert Weinzierl zum 70. Geburtstag: "Naturschutz ist kein Beruf"

05.12.2005 - Quelle/Text: Deutscher Naturschutzring

Als Hubert Weinzierl, der heutige Präsident des Deutschen Naturschutzrings (DNR), 1969 erstmals an die Spitze eines Umweltverbands gewählt wurde, fristete der Naturschutz in Deutschland noch ein Schattendasein.

Das Wirtschaftswunder überstrahlte alles - auch die Tatsache, dass man längst begonnen hatte, die eigenen Lebensgrundlagen abzugraben. Weinzierl - und mit ihm einer wachsenden Zahl von Mitstreitern/innen - gelang es, die Kehrseite der Konsumwelt aufzuzeigen und ökologisch gangbare Alternativen zu entwickeln.

Anlässlich seines gestrigen 70. Geburtstags (Sonntag) zieht Hubert Weinzierl eine Bilanz über ein Leben im Zeichen des Natur- und Umweltschutzes.

- - -

***Frage**: Erstmals in Deutschland wurde gerade eine vormalige Umweltministerin zur Kanzlerin gewählt. Man müsste meinen, dass damit ein "Öko-Traum" in Erfüllung geht.*

Weinzierl: Ich hoffe schon, dass Angela Merkel sich noch an den Naturschutz erinnert. Aber ich habe Angst vor ihrer Liebe zur Gentechnik und zu Atomkraftwerken.

***Frage**: Sie selbst haben nie den "Bettelorden" des ehrenamtlichen Natur- und Umweltschutzes verlassen. Hätten Sie in einem Parlament oder einer Regierung nicht viel mehr erreicht?*

Weinzierl: Ohne Bürgerengagement funktioniert kein Staatswesen. Die Parteien dürfen kein Monopol für Zukunftspolitik bekommen.

***Frage**: Wäre es nach den Warnungen der Natur- und Umweltschützer vor 30 Jahren gegangen, müssten heute die Wälder tot, das Wasser verseucht und der Himmel schwarz sein. Warum geht es uns immer noch so gut?*

Weinzierl: Weil Umweltverbände und Politik im technischen Umweltschutz und in der Umweltvorsorge erfolgreich waren. Allerdings wird dies nicht ausreichen, um etwa die **Klimaveränderung** zu stoppen. Hier müssen wir unsere Bemühungen verdoppeln.

***Frage**: Wenn eine unionsgeführte Regierung jetzt so en passant den Atomausstieg mitträgt, als hätten die gesellschaftspolitischen und realen Bauzaunschlachten nie stattgefunden, zeugt das von ...*

Weinzierl: ...der Realität, dass Wirtschaft und Politik nicht gegen den Bürgerwillen handeln können. Noch besser wäre aber die Einsicht, dass nicht rückholbare Entscheidungen gegenüber künftigen Generationen unmoralisch sind.

***Frage**: Vor 40 Jahren haben Sie maßgeblich daran mitgewirkt, dass im Bayerischen Wald der erste Nationalpark Deutschlands entstand. Inzwischen wurde in jedem Bundesland mindestens ein großes Naturreservat geschaffen. Können wir uns solche "unproduktiven" Oasen noch leisten?*

Weinzierl: Nationalparke sind die Schatzkammern unserer Heimat. Gleichzeitig bringen sie viel für die Erholung und den Tourismus. Es sind attraktive Lernorte der Umweltbildung. Die Nachwelt wird uns auch nicht nach der Dichte des Straßennetzes, sondern nach dem Netzwerk des Lebens fragen.

***Frage**: Sie haben sich dafür engagiert, dass Wildtiere wie Uhu, Biber, Luchs oder Wildkatze bei uns wieder heimisch wurden. Heute werben Sie für Toleranz gegenüber Bär und Wolf. Muten Sie uns da nicht ein bisschen viel Wildnis zu?*

Weinzierl: Die Sehnsucht nach Wildnis tragen wir doch alle noch in uns. Wir sollten die Chance einer Solidargemeinschaft mit der Schöpfung wieder entdecken und die Zuwanderer liebevoll aufnehmen.

***Frage**: Wer wie Sie im Alter von 70 Jahren politisch noch etwas bewegen will, muss sich aufs Wesentliche konzentrieren. Was ist Ihnen heute so wichtig, dass Sie sich dafür "bis zuletzt" einsetzen?*

Weinzierl: Naturschutz ist kein Beruf, sondern eine Denkweise, die sich nicht in Pension schicken lässt. Ich möchte Freude und Lust auf Naturschutz machen und zu einem zukunftsfähigen Lebensstil anregen.

***Frage**: Ihre autobiografische Bilanz soll den Titel "Zwischen Hühnerstall und Reichstag" tragen. Wo fühlen Sie sich persönlich eigentlich mehr hingezogen?*

Weinzierl: Meine Aufgaben drängen mich immer wieder nach Berlin und an Verhandlungstische, aber meine Seele lebt im Bayerischen Wald, wo meine Frau und ich mit vielen Tieren zusammen unsere Heimat haben und Kraft schöpfen.

Eingestellt von: Christoph Schneider
http://www.umweltschutz-news.de/272artikel661.html